

Alpine Skifahrtechnik und ihre Auswertung in den Rennen

Autor(en): **Dahinden, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **21 (1926)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alpine Skifahrtechnik und ihre Auswertung in den Rennen.

Vor bald drei Jahrzehnten wurde der Ski bei uns als ein fremdes Verkehrs- und Sportgerät eingeführt. Eifrige Berg- und Winterfreunde, die seine vortreffliche Verwendbarkeit zur Winterszeit aus dem Nansen'schen Buche «Durchquerung Grönlands auf Schneeschuhen» erkannten, und die sich für die von Nansen so herrlich beschriebenen Skifahrkunst begeisterten, liessen einige Paare der berühmten Hölzer, mit denen man mit Windeseile über den Schnee glitt, aus Norwegen herübersenden.

Bald nachdem die ersten norwegischen Ski in mitteleuropäischen Gebieten landeten, und da und dort eine unbeholfene, selbsterlernte Geschicklichkeit im Fahren heranwuchs, kamen selbst einige der tüchtigsten Lehrer Norwegens und unterrichteten die ansässige Bevölkerung mit aufopferungsvoller Liebe und Hingabe im Skilauf. Die flinke, rasche Art der schlank gebauten Nordländer im Laufen, sowie ihr stilvolles, geschmeidiges Fahren ereiferten ihre Schüler allenthalben. Das fortgeschrittene Können ihrer Schüler aber festzulegen, den Einzelnen auszuzeichnen und zu krönen, brachten die Norweger ihre typischen Volksfeste mit, ihre Skiwettkämpfe: den Langlauf und das Springen. In diesen Läufen mass der Norweger seit altersher seine Kunst, darin bestimmte er sein gutes Laufen, sein skitechnisches Können. Folgerichtig bildeten sie die Grundlage und das Ziel seiner skisportlichen Ausbildung im Ausland. Ueberall in Mitteleuropa wurde die norwegische Skischule verbreitet, ihre Eleganz und Vornehmheit zum Vorbild. Da wo der norwegische Ski hinkam, begleitete ihn der norwegische Stil. Eine einzige Ausnahme machte hierin Oesterreich, das einen eigenen praktischen Stil in Anlehnung an sehr steile Gebirgstäler mit grosser Hartnäckigkeit gegen die Norwegerschule durchsetzte. Man nannte diese Schule die Lilienfeldertechnik nach ihrem Begründer Zsazki.

Allgemein haben die norwegischen Volksfeste den Skisport verbreitet, gefördert und ihm eine gute Grundlage geschaffen. Heute ist der Skisport in unserem Lande selbst zum heimischen Volkssport geworden, und wir dürfen uns wohl erlauben, ihn einer Selbstkritik zu unterziehen.

Wir wollen uns in ruhiger Ueberlegung fragen, wie weit das Uebernommene uns dienlich, unserem Lande und seinen eigenartigen Bedürfnissen entsprechend und nützlich ist.

Zu diesem Zwecke werfen wir kurz unsere Blicke nach Norwegen und Schweden, den Heimatländern unserer Ski-fahrkunst. Weite, flache Niederungen liegen vor uns ausgebreitet, darin sich nur spärliches, leicht welliges, hügeliges Gelände erhebt. Das Land ist nach unseren Begriffen flach und monoton. Der Geist wird mit Verlangen erfüllt, über die weiten Hügelwellen hinwegzueilen. Wie wohl verstehen wir da den norwegisch-schwedischen Langlaufstil, der aus dem typischen Charakter des Landes hervorgewachsen ist. Seine Bewegungen sind flink und behend; seine Bewegungsformen schlank, ebenmässig dahingleitend, das Sportgerät selbst, wie die Ausrüstung sind leicht. Der Ski ist schmal und lang, der Stiefel dünnsohlig und biegsam gebaut. Mit Windeseile jagt der hurtige Nordländer bei fast täglicher Notwendigkeit über die endlosen Ebenen und Hügelwellen dahin.

Wie selbst begründet und wohlverständlich sind auch die von der frischen Norwegerjugend in das einförmige Gelände künstlich aufgeworfenen Sprunghügel, darauf sie sich in Kühnheit messen in Mut und Geistesgegenwart üben und stärken; wie lieblich muten die von den sanften Hügelzügen umgebenen Volksfeste an, bei denen sich der kecke, gutgelungene Skisprung als eine abwechslungsreiche Sprache von den leicht auslaufenden Skiföhren abhebt. Wie gut erwogen ist die daselbst bestehende Rennordnung, die den flinksten, kühnsten und tapfersten Rennfahrer dadurch auszeichnet und krönt, dass er die weiten Flächen in geschmeidiger, elastischer Fahrt überquere, dem heimischen Renntier vergleichbar, und dass er die stolz aufgebauten Hügel mit gefestigter, gesammelter Körperkraft überspringe. Wie vortrefflich ist das Können des Einzelnen nach der natürlichen Geländebeschaffung des Landes bestimmt, und dadurch der Eigenart eines ganzen Volkes zugrunde gelegt. Das ganze Volk, selbst der König, nehmen Anteil an den norwegischen Skifesten, die Abbild seiner Kraft, Gesundheit und Schönheit sind.

Wie anders scheint uns dagegen die norwegische Rennausbildung in ihrer Anwendung in unserem Lande. Was dort originelle Volkstümlichkeit ist, wird hier zur Verzerrung und Unnatürlichkeit. Ein grosser Teil Norwegens und Schwedens bilden einen ausgesprochenen Gegensatz zu unserem alpinen Gelände, das aus dem mannigfachsten Formenwechsel von eng eingeschnittenen Tälern und schroff aufgebauten Bergen besteht.

Besehen wir uns zunächst den einen Teil der übernommenen Norwegerschule, den Langlaufstil. Der dort gesunde

und stärkende Rennstil wird im Gebirge durch heftiges Bergsteigen und schiessende Talfahrt zertrennt (bei nicht einseitiger Anlage in der Talsohle). Der Rennfahrer überhitzt sich beim Steigen und verkühlt sich bei der plötzlichen Talfahrt. Ein geschultes, allmähliches Training für die Verbindung der beiden Fahrarten ist unmöglich, da sie sich in ihrem Grundwesen mit der natürlichen Geländeanlage widersprechen. Eine Widersinnigkeit tritt zutage.

Seit altersher wurde das Bergsteigen in den Alpen als eine kräftesammelnde ruhige Bewegung gelehrt, bei der jedes Hasten Kräfteverschwendung und Niederlage gegen den Berg bedeutet. Selten, oder eigentlich nie ist der Bergsteiger darauf angewiesen, bergauf zu rennen; wo er dies tut, verliert er das Vollmass seiner Kräfte, seine Geistesgegenwart und Ruhe, was ihn gegen die dauernd unvorhergesehenen Gefahren schwächt. Dem gesetzten, erfahrenen Bergler ist jedes Bergrennen von Grundauf zuwider; das jugendliche, überschäumende und ehrgeizige Blut jedoch kann sich bisweilen im Wetteifer des Kampfes hinreissen lassen, gegen die Erfahrungen und Grundsätze seiner Väter, seine besten Güter, Eigenart und Gesundheit aufs Spiel setzen. Aber auch ihm ist der übernommene Langlaufstil nach seinen natürlichen Instinkten fremd; auch der jugendliche Bergbewohner sträubt sich gegen diese Rennen, und macht sie nur gezwungen mit, da sie kein Ausmass seiner volkstümlichen Kraft bedeuten. Nie ist ihm die Gelegenheit geboten, diese Fahrart in natürlicher Weise zu üben, zu trainieren wie dem Nordländer, die ihn aus seinem angeborenen, gemachten «Berglertramp» reisst, und ihn von seiner beschaulichen Art abbringt. Kurz vor den Rennen läuft er in hastendem Eifer eine Wegstrecke ab, sein Herz und seine Lungen nur ungenügend für den Renntag zu stärken. Die allerbesten Rennfahrer haben sich so durch ungenügendes Training in ihrem Organismus geschadet.

Wie unvereinbar sind die norwegischen Rennen mit den eigentlichen Zielen und Aufgaben unseres Landes, die unsere Skijugend dazu erziehen, in blindem Eifer und Ehrgeiz vorgestapften Spuren nachzueilen, dabei sie eigene Wegkenntnisse verlieren, ihre Kräfte leichtsinnig bergauf verschwenden, in Ueberanstrengung zu Tal keuchen, unbrauchbar und erschöpft am Ziele landen! Wie ungeschickt tritt hier die Anwendung einer fremden, nationalen Eigenart im eigenen Lande zutage! Oder wie blossgestellt stehen wir als Unvermögende, Zurückgesetzte bei den ausgesprochenen Langläufen unseren dauernd fremdländischen Siegern gegenüber!

GIPFELGLÜCK



« Schau nur, Emil, all die Herrlichkeiten! » — « Für mich gibt es nur drei: Pulverschnee, Skifahren und dich, Schnuggi! »

Der andere Zweig der norwegischen Skiausbildung bildet der Sprunglauf. Er ist in seiner natürlichen Anlage als Geländesprung, dem Bergbewohner selbstverständlich, verändert sich jedoch in seiner künstlichen Steigerung neben dem majestätischen Anblick der Berge zu einer Karrikatur und Variétébühnenkunst, die nur um eitlen Selbstgefallen willens da zu sein scheint. Sie hat für den urwüchsigen Bergler den Anreiz der natürlichen Selbstverständlichkeit und die einfache, schlichte Volkstümlichkeit des Landes verloren. Was dort, in Norwegen wohlbegründet und verständlich ist, wurde auch hier Mache und Zierde. Und es ist gerade, als wollten wir Berge neben die Berge stellen mit unseren kostspieligen Schanzen. Auch der norwegische Sprunglauf kann bei uns nicht volkstümlich werden. Er ist in seiner Spezialisierung dem Lande nicht typisch, und verdient in dessen Rennordnung nicht als Grundlage eines volkserzieherischen Sportes zu gelten.

Diese Erwägungen, Gegensätze, Widersprüche und Unrechtmässigkeiten finden wir, wenn wir die beiden Länder, Norwegen-Schweden und unsere Alpen im ein- und demselben ausübenden Skisporte betrachten. Wir können jene nur dadurch lösen, dass wir von dem Uebernommenen im

Ganzen absehen und nur auf dessen guter Grundlage fussen, flotte, stilvolle Haltung beibehaltend eine eigene, volkstümliche Skifahrtechnik in Anlehnung an unser Gebirge ausbauen.

Als Gesichtspunkte hierfür sind die allgemeinen Ziele und Aufgaben unseres Landes zu betrachten: die körperliche und geistige Erfassung des Gebirges im Winter, in dessen Geheimnisse und Schönheiten einzudringen und sie, in uns umwertend, als schöpferische Kräfte von uns zu geben. Rein sportliche Ziele sind neben künstlerische, ethische gestellt, die den schönheitsbegeisterten Skifahrer namentlich bei der Jugend neben dem Rennfahrer zu einem verständigen Naturfreunde erziehen.

Der Weg der Verinnerlichung führt dazu. Die Abkehr von dem lauten Hervortun des Einzelnen in Höchstleistungen zu Gunsten der Entwicklung der Gesamtheit in einem gutverbreiteten Stil. Ausschliessung des Wettkampfes einzelner künstlich Gesteigerten im natürlichen Wettstreit aller um nationales Erbe. Damit ist auch der echt demokratische Geist unseres Volkes hervorgehoben.

Der Skisport soll der Geländebeschaffenheit des Landes insbesondere angepasst werden, und deren Befahrung allgemein dienlich, praktisch nützlich und leicht gestalten.

Der Berg stellt uns folgende Aufgaben:

1. Seine rein sportliche, turnerische Ausnützung in der freien Talfahrt mit den Bogen, Schwüngen und Sprüngen.
2. Seine skitouristische Ausnützung im Bergsteigen, Erforschen und Erleben des Gebirges im Winter.

Beide Gruppen können einzeln ausgewertet werden; sollten aber beim nationalen Skifest als eine Einheit zusammengefasst sein.

Die Talfahrt bildet der eigentliche Ausgangspunkt der alpinen Skifahrkunst. Diese ist gleichsam aus jener entstanden. An den Hängen seiner Heimat glitt der Bergbewohner auf seinem ersten Paar Ski mit grosser Begeisterung zu Tal. Das Fahren, das rasche zu Talfliegen war für ihn die eigentliche Neuheit, und Offenbarung des fremdländischen Verkehrsgerätes, das er neben seiner rein praktischen Verwendbarkeit als Schreitschneeschuh, mit dem letzteren er bereits früher in einer Abart, dem Schneereifen, vertraut war, schätzen und lieben lernte. In der Talfahrt erlebte er seine wahrhafte innere Freude, die ihn bewog, sich in die Gesetze des Ski zu vertiefen, diesen steuern und seine Fahrt beherrschen zu lernen. Hierin liegt die grundsätzliche Verschiedenheit der alpinen Skiausbildung zu der des Norwegers, der ausschliesslich läuft, auf der Ebene gleitet und Ski-



Graue Hörnergruppe: Pizol 2847 m.

Phot. J. Gaberell



Fliegeraufnahme der Ad Astra, Zürich
Graue Hörnergruppe mit Ringelspitze, Sardona und Hausstock; aus 3600 m.

läufer ist. Der Bergbewohner fährt von Anfang an. Das Fahren ist der Anreiz, das Bewegungsmotiv, das ihn zum Skisport führte; es ist das Element, die Grundlage, und zugleich der weitgehendste Ausbau des alpinen Skisportes geblieben; es bedeutet dessen unvergleichliche Schönheit und unerschöpflichen Reichtum.

Wie das alpine Gelände in unendlicher Mannigfaltigkeit zutage tritt, wird auch die Talfahrt zergliedert, verschiedenartig erschwert. Ihre Variation, ihre besondere Anpassung an den Berg bildet das *Geländefahren* mit den Bogen, Schwüngen und Sprüngen. Das Geländefahren ist die Elementarschule des alpinen Sportgängers; es ist dem Berg eigentümlich, wie der Flachlauf der nordischen Ebene.

Die beste, schwierigste und auch schönste Aufgabe des Nationalen Bildungsausschusses, des schweizerischen Skiverbandes als eines reinen Sportverbandes ist es, das Spiel, der reichhaltigen Geländeformation, dessen Schwierigkeiten in der ungehemmten, ungezwungenen, möglichst freien (auch stocklosen) Befahrung zu ermessen und in den Rennen unter der Gruppe I «Geländefahren» voll auszuwerten und die dabei am besten erzielten Leistungen zu belohnen. Dazu ist ein eingehendes Studium und Vertiefung in die alpine Fahrtechnik wie sie sich aus der natürlichen Einheitlichkeit von Ski und Fahrer ergibt, sowie in die gesetzmässige Körperhaltung bei den Schwüngen vorausgesetzt (ähnliche physikalische Gesetze liegen hier vor, wie bei der norwegischen Sprungbewertung).

Leider sind die Bogen, Schwünge, Dreh- und Quersprünge bisher allzu sehr als unbeholfene Enkelkinder der hohen Norwegerschule gegenüber in den Hintergrund gestellt worden, und wurden meistens als unvollkommene Halbheiten stilgerecht übergegangen. Man weiss die Schönheit, Kraft und Wucht eines norwegischen Sprunges zu schätzen und hat bei ihm die grundlegenden Gesetze der guten, freien und sicheren Körperhaltung erkannt. Sollte man nicht auch für unsere typische alpine Skifahrtechnik endlich ein Mass finden, das den machtvollen, wuchtigen Schwung bestimmt, ihm Grundregeln, eine strikttechnische Umschreibung entdeckt, nach der er ausgeführt wird? Würde eine solche Spezialbewertung der Schwünge, des Stiles im Allgemeinen nicht viel mehr an einer gesunden, natürlichen und auch schönen Auswirkung des Sportes arbeiten, als das einseitige Grossziehen von Skiakrobaten? Wir denken doch!

Durch die Mannigfaltigkeit und die besondere Auswahl des offenen Geländes ist es leicht möglich, die Schwierig-

keiten der Geländefahrt zu steigern, die speziellen Aufgaben des alpinen Geländefahrens in charakteristischen Beispielen hervorzuheben ohne dabei in Widernatürlichkeit zu geraten, und ohne dass die technische Ausführung in ihren Grundprinzipien verändert würde. Durch besonders tüchtige, geübte alpine Geländefahrer würde die Fahrstrecke vor dem Rennen bestimmt und womöglich durch die natürlichen Geländehindernisse selbst abgesteckt. Geistesgegenwart, Kühnheit, Wagemut und rascher Entschluss sowie Gelände- und Schneekenntnisse, alles Eigenschaften, die der alpine Skifahrer besitzen muss, werden in der Ueberwindung der geschickt angeordneten Fahrstrecke auf die Probe gestellt. Als Allgemeinbewertung gilt die kürzeste Zeit, wie bisher bei den Abfahrtsrennen, die einzelne Klubs unter sich veranstalteten. Zu den Zeitresultaten werden die Stilnoten hinzugerechnet, die sich aus den obenerwähnten Betrachtungen ergeben mögen, und somit eine erzieherische Wirkung nach allgemeinen Gesichtspunkten ausüben.

Der Skimann legt dabei gleichsam in der Primarschule das wahre Zeugnis seiner alpinen Skireife ab und ist zum tüchtigen Skialpinisten vorbereitet.

Damit würden auch die Ziele und Bestrebungen des altbegründeten, schweizerurwüchsigen Alpenklubs, des S. A. C., der in seiner praktisch natürlichen Anlehnung an das Gebirge skitechnisch sehr weit vorgeschritten ist, mit denen des S. S. V. vereint, und eine Versöhnung der beiden sich oft antagonistisch gegenüberstehenden Vereine herbeigeführt. Mit Willkommen wird der S. A. C. den skitüchtigen Mann begrüßen, der im S. S. V. seine gute Schulung genossen hat, und eine für seine eigensten Zwecke beste Grundlage mitbringt.

Noch inniger wird die Verbindung der beiden Verbände in der Auswertung der zweiten Aufgabengruppe, die der Berg uns stellt: in dessen skitouristischer Ausnützung, im Bergsteigen, Erforschen und Erleben speziell des Gebirges im Winter. Hierin ist der Skisport eigentliches Gemeingut des S. A. C. geworden; anderseits bildet er aber auch hier Anteil des schweizerischen nationalen Skisportes als solcher in besonderer Erweiterung und Zergliederung. Als Grundlage tritt dabei in den Vordergrund die ruhige, besonnene alpine Wanderung, das Bergsteigen an sich. Es ist gleichsam als Pfand der flüchtigen Talfahrt zu betrachten. Der Ski wird dabei erst in zweiter Linie als Sportgerät betrachtet. Primär dient er als Schreitschneeschuh. Doch das Skiexamen in der ersten Gruppenübung hat den vorgerückten Alpinisten

für seine touristischen Wanderungen so vorbereitet, dass er nur noch die besonderen Gebirgskenntnisse hinzuzulernen braucht. Als freier Sportsmann wird er fortan bestrebt sein, seine Touren flott und in guter, stilvoller Haltung durchzuführen, im Einklang mit seiner Umgebung, um dadurch auch mehr innere Befriedigung zu erhalten. Er wird sich bemühen, mit wenig Anstrengung sich leicht, elastisch fortzubewegen und die Vorzüge des «gleitenden» Ski nach bestem Vermögen auszunützen.

Eine grosse erzieherische Aufgabe liegt auch der Skitouristik auf rein sportlicher Basis zugrunde. Sie vollständig auszuwerten, insbesondere beim Durchhalten auf schwierigen Touren mit schwerem Rucksack und Touristengerät, wie die dabei notwendigen, geistigen Fähigkeiten zu prüfen, insbesondere Lawinen- und Gletscherkenntnisse, Orientierungssinn, Uebersicht und geschickte Arbeitseinteilung, Aufteilung der Route in Etappen mit eingeschobenen Ruhepausen, möge der zweite Aufgabenteil des nationalen Skifestes, der *Tourenlauf* dienen.

Der Tourenlauf erfüllt das ganze Tagwerk des zweiten Festtages mit zwischeneingefügten, obligatorischen Ruhepausen in Hütten, auf Pässen und namentlich vor grösseren Abfahrten. Während diesen Pausen kann das Wohlbefinden der Teilnehmer kontrolliert werden; sie selbst werden gepflegt und kurz verproviantiert. Damit wäre für eine gesundheitliche Sicherstellung der Läufer garantiert. Die Tourenstrecke wird von erfahrenen Skialpinisten bestimmt. Bergführer werden vorteilhaft zu Rate gezogen.

Auch hier ist zur Feststellung der ausführlichen Wettlaufordnung, wie beim Geländefahren, ein eingehendes Studium in die Spezialaufgaben notwendig. Wie dort einzelne Hindernisse, ungeahnte, plötzliche Bodenwellen, Abgründe, Kehren und vorspringende Hügel die Aufgaben erschweren, werden hier die besonderen hochalpinen Finessen und Fertigkeiten in den Vordergrund gestellt. Das Tourenlaufen ermisst die Berggewandtheit auf Ski und bildet die Hochschule des alpinen Skigängers.

Die Tour wird nur auf der Karte bekanntgegeben; dafür sind vom Verband kleine Kärtchen nach dem Siegfriedmuster mit besonderer Hervorhebung und Schattierung der skitechnisch interessanten Punkte herzustellen. Damit würde nicht nur das im Gebirge so notwendige Kartenlesen unter den Teilnehmern gefördert, damit deren Geist eben so sehr wie die physische Kraft angespannt und so eine mehr harmonische Entwicklung gefördert, sondern das Kartenlesen,

Erstellen von nützlichen Skikarten, deren besonderer Wert wohl nicht besonders hervorzuheben ist, würde vieles bis jetzt Unbekannte erschliessen und das Bekannte sicherer und fester erfassen helfen. Es gibt wohl kein besseres Mittel, unsere alpine Skitechnik in ihrer allgemeinen Verwendbarkeit zu fördern, als mit solchen beigegebenen Kärtchen, nach denen der Einzelne seinen Weg und sein Ziel finden kann.

Die Startenden werden in einzelnen Gruppen von drei oder vier Mann abgelassen, ähnlich wie bei den Patrouillenläufen, deren letzteren allgemeine Beliebtheit für ihre Rechtmässigkeit zeugt. Durch diese Gruppenläufe wird die Gefahr des Einzelläufers bei Unglücksfällen fast verunmöglicht; das Zusammenhalten unter einander, Kameradschaftsdienst, Hilfeleistung und Ablösung werden gefördert, und in natürlicher Weise hervorgekehrt.

Noch weiter und besser wird die Gliederung der Tour mit der Einführung der Staffetten. Dies ist bereits von einigen unternehmenden Klubs im In- und Auslande mit besten Erfolgen getan worden. Die widersinnige Bergaufrennerei kurzer Läufe ist im Tourenlauf ausgeschlossen und die Widersinnigkeit, die uns in den übernommenen Norwegerläufen entgegentrat, beseitigt. Jede Uebermüdung und jedes unvernünftige Forcieren wird dem Teilnehmer früher oder später zum Verhängnis. Einzig ruhiges, bedächtiges und überlegtes Steigen, Selbstbemessung und Arbeitseinteilung, alles Eigenschaften, die der Alpinist stets im Vollmasse zu Gegenwart haben muss, erhalten den Tourenläufer auf lange Zeitdauer bei Kräften und führen ihn zum sicheren Siege.¹² Die beste Leistung zeigt sich in der am kürzesten erzielten Zeit...

Die beste Note beim Tourenlauf des Fahrers, als Glied einer Gruppe, sowie die Note beim Geländefahren des Fahrers als Einzelfahrer kombiniert bestimmen den schweizerischen Skimeister.

Diese beiden Gruppenaufgaben ermessen das skitechnische Können des alpinen Sportgängers vollständig; sie fördern einerseits das Geländefahren als eine freie, rhythmische Kunst mit mehr gymnastischen, turnerischen Zielen, die Touristik als freie Alpenwanderung anderseits mit mehr ethischen, wissenschaftlichen Zielen. Beides sind die wesentlichen Elemente des alpinen Skisportes. Eine nach ihnen ausgearbeitete Wettlaufordnung wird dem Bergbewohner gleichsam aus der Seele gehoben und ihn von ganzem Herzen dafür begeistern lassen. Sie bringt ihn in den natürlichen Zusammenhang mit seiner Umgebung, seiner Heimat und schafft aus dieser Beziehung seinen Stil.

Damit wäre die nationale Prüfungsarbeit des S. S. V. erfüllt und neben der bis dahin mehr äusserlichen Verbreitung des Ski, für eine tiefgehende Veredelung und volkstümliche Erziehung namentlich bei der Jugend gesorgt. Höchste Anerkennung würde jenem zuteil werden, denn ein jedes national gesinnte Skimannenherz jubelt ihm zu, ein ganzes Glied seiner Einheit zu sein.

Aber noch ist das Feld weit vor uns geöffnet. Was die Tradition geschaffen hat, hält schwer und lässt sich nicht von heute auf morgen beseitigen. Und doch, ihr alle, die ihr die dringende Notwendigkeit einer Umgestaltung unserer schweizerischen nationalen Skirennen im Sinne ihrer Volkstümlichkeit eingesehen habt, helft kräftig mit, sie zu verwirklichen. Volkstümlichkeit ist das beste Ziel unseres Sportes. Sie schützt ihn gegen Entartung, gegen den Zerfall. Gemeinnützig wollen wir zum Wohle aller unsern Skisport fördern und pflegen.

Viele Widerstände werden namentlich da den Bestrebungen entgegenarbeiten, wo der Skisport an Kurorten zu einer Sensation aufgebauscht worden ist, und wo das schweizerische nationale Skifest oft als Propagandamittel mit einbezogen wird, schaulustige Fremde als Aussenstehende, Verblüffte anzulocken. Doch auch diese können nur als vorübergehende Zeiterscheinungen gelten. In Anbetracht dessen, dass mit der geplanten Aenderung unsere nationale Eigenart, der innere Reichtum unseres Landes besser ausgeschöpft und hervorgekehrt werden, welche der wahre Anziehungspunkt der Fremden bleibt. Die Sensationslust Einzelner würde durch das rege Interesse Aller ersetzt.

Sicherlich ist unsern Gästen auch besser geholfen, wenn wir als gastfreundliches Volk in unserer angeborenen, ehrlich schlichten Art bemüht sind, ohne imposant und unerreichbar zu scheinen, ihnen unsere besonders erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu lehren, sie als gute alpine «Skiführer» zu unterrichten, und dadurch selbst eines verfeinerten Skigenusses und eines reichhaltigeren Alpenerlebens teilhaftig werden zu lassen. Ihnen, wie uns selbst wird dadurch der Berg in seiner Vielseitigkeit, seinen paradiesischen Wundern und Schönheiten viel weiter erschlossen als bisher. Was wir aus unserem nationalen Erbe schöpfen, können wir mit besonderer Genugtuung und innerer Befriedigung unseren Fremden zuwenden. Dankbarkeit und schöne Erinnerungen werden sie immer wieder in unser Land zurückkehren lassen.

Die internationalen Skimatches mögen als Spezialläufe oder Gruppenrennen nebenbei ausgetragen werden. Sie wer-

den vorteilhaft von privater Seite, Kurorten und Sportvereinen organisiert. Sie können mit den nationalen Rennen verbunden werden und ihre buntfarbenen Wimpel und Flaggen mögen immer eine lebendige Zierde unseres Volksfestes bleiben. An diesem Tage aber, der den Triumph des Ski, seines besonderen Nützlichkeitswertes in unserem Lande darstellt und feiert, wehe das weisse Kreuz im roten Feld stolz im Mittelpunkt des Festes, das sich als freudiges Erkennungszeichen über seine Kämpfer emporhebt.

Josef Dahinden, Zürich.

Eine Entgegnung.*)

Trotzdem in dem Artikel von *Josef Dahinden* über «Alpine Skifahrtechnik und ihre Auswertung in den Rennen» eine rein persönliche Auffassung über den Skisport in der Schweiz, über die Arbeit und die Ziele des Schweizerischen Skiverbandes zum Ausdruck kommt, gehört dem Verfasser an dieser Stelle in verschiedenen Punkten entgegnet zu werden. Josef Dahinden steht allerdings mit seinen Theorien, die er im vorliegenden Artikel bereits zu Vorschlägen für eine «Reformierung des Skisportes» verdichtet hat, ziemlich allein da, so dass von diesem Gesichtspunkte aus seiner Sache nicht zu grosse Bedeutung beizumessen ist. Aber da nun der Artikel Dahindens im «Jahrbuch» Aufnahme gefunden hat — was im Interesse der Sache durchaus gebilligt werden muss — wollen wir ihm den Standpunkt des S. S. V. auch klar machen und hoffen, dass sich Dahinden in Zukunft zufrieden gibt.

Mancher Leser des «Jahrbuches» dürfte geneigt sein, nach dem ersten Durchlesen der Vorschläge und Theorien Dahindens ein durchaus ablehnendes, ja sogar vernichtendes Urteil zu fällen. Das wäre aber nicht im Interesse der Sache; man muss Josef Dahinden und seine «Skischule» kennen, um den hier abgedruckten Artikel einigermaßen verstehen zu können. Josef Dahinden ist sicher ein begeisterter und idealer Skifahrer, der seine eigenen Wege geht und unter andern psychologischen Voraussetzungen und aus andern Motiven Skisport treibt als die grosse Masse der Skileute. Dahinden ist bekanntlich der Verfasser der «Skischule», eines hübsch ausgestatteten Werkleins, das bei seinem ersten Erscheinen die schweizerischen Kritiker — wenigstens die

*) Für eine weitere Diskussion über dieses Thema sei auf das Korrespondenzblatt verwiesen.